

69. Ein jammervolles Scheiden sah man da geschehn.
 Da trug man sie von dannen, sie vermochte nicht zu gehn.
 Da lag ohne Sinne das herrliche Weib;
 Vor Leid wollt ersterben ihr viel wonniglicher Leib.

70. Als der edle Degen also begraben war,
 Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
 Die ihn begleitet hatten aus Nibelungenland;
 Fröhlich gar selten man da Siegmunden fand.

71. Wohl Mancher war darunter, der drei Tage lang
 Vor dem großen Leide weder aß noch trank;
 Da konnten sie's nicht länger dem Leib entziehen mehr;
 Sie genasen von den Schmerzen, wie noch Mancher wohl seither.

72. Kriemhild der Sinne lebig in Ohnmächten lag
 Den Tag und den Abend bis an den andern Tag.
 Was Jemand sprechen mochte, es ward ihr gar nicht kund.
 Es lag in gleichen Nöthen auch der König Siegmund.

73. Kaum daß ihn zur Besinnung zu bringen noch gelang.
 Seine Kräfte waren von starkem Leide krank;
 Das war wohl kein Wunder. Die in seiner Pflicht
 Sprachten: „Laßt uns heinziehen; es duldet uns hier länger nicht.“

Gebrochenen Herzens und „arm an Freuden“ zieht Siegmund, der alte Vater Siegfrieds, mit seinen Mannen in die Heimat zurück. Kriemhild aber kann sich nicht trennen von der Stätte, wo der Heißgeliebte ruhet; sie bleibt in Worms. Zum Tode gekränkt, hat sie nur noch zwei Gedanken, zwei Gefühle: Leid und Rache. Dreizehn Jahre hängt sie in tiefem Trauern ihrem Leid nach; über drei Jahre nach des Herrlichen Tode würdigt sie ihren blutbesleckten Bruder Gunther keines Wortes, Hagen keines Blickes. Um die Schwester wieder auszusöhnen, lassen die Brüder den unermesslichen Schatz an rothem Gold und edlem Gestein, den Nibelungenhort, herbeiführen. Zwölf Wagen fahren vier Tage und vier Nächte an den glänzenden Kleinodien, um sie aus dem hohlen Berge, wo sie unter des Zwerges Alberich Hut verwahrt liegen, auf das Schiff zu bringen. Sie werden Kriemhild übergeben, und es kommt eine Sühne, doch nur zwischen ihr und ihren Brüdern, nicht auch zwischen ihr und Hagen, zu Stande. Wiederum spendet nach uralter deutscher Königsitte Kriemhild reichlich an Arme und Reiche von ihren Schätzen; das Geben ist ihr ein Trost in ihrem Leide. Aber wiederum tritt der grimme Hagen von Tornei ihr feindlich in den Weg; er fürchtet, sie möchte durch ihre milde Freigebigkeit so Viele zu ihrem Dienste gewinnen, daß es der Herrschaft der Landeskönige selbst Schaden thun werde, und so versenkt er heimlich den Nibelungenhort zwischen Worms und Borsch in den Rhein, wodurch die geschlossene